

Antonio Possevino (1533—1611)

Theologie und Politik im Spannungsfeld zwischen Rom und Moskau

Von Hans Wolter S. J.

Die Geschichte der Jesuitentheologie ist noch nicht geschrieben. Trotz vieler Einzelarbeiten über führende Theologen aus der Gesellschaft Jesu, über ihren Beitrag zur Gesamtentwicklung der Theologie, über ihre Zeitgebundenheit und ihre überzeitliche Leistung könnte heute wohl auch kaum schon der Versuch gewagt werden, eine Darstellung dessen zu entwerfen, was der Jesuitenorden in den mehr als vierhundert Jahren seines Bestehens für die Theologiegeschichte bedeutet hat.

Im Jubiläumsjahr 1956, da man des Todes des heiligen Ignatius von Loyola gedenkt (31. Juli 1556), wird man mit Recht erwarten, daß die Forschung sich jenen Anregungen zuwendet, die, von Persönlichkeit und Werk des Heiligen ausgehend, der theologischen Arbeit zugekommen sind. Man denke an die Mahnung der Ordensverfassung: „In theologia legetur . . . doctrina scholastica divi Thomae.“¹ Diesem Grundhinweis des heiligen Ignatius, so darf man wohl sagen, ist es mit zu danken, daß im nachtridentinischen theologischen Unterricht die *Summa theologica* des Thomas von Aquin als Schul- und Handbuch das Werk des Petrus Lombardus ablöste. Von höherer Bedeutung ist natürlich der Einfluß, den die seelsorgliche Ausrichtung des Ordens (auf Ausbreitung und Verteidigung des Glaubens) auf Gehalt und Form seiner eigenen theologischen Bemühungen genommen hat. Die klassische Kontroverstheologie Bellarmins hat hier ihre Wurzeln. Selbst die Systematik des Franz Toledo verrät in ihrer Problemstellung immer wieder, wie sehr das missionarische Ethos seiner Epoche und seines Ordens in die Theologie eindringt. Daß der Wandel in der Gestalt der Moraltheologie hier seinen Grund hat, wird nicht bestritten.

Ohne selbst die Absicht zu haben, einen unmittelbaren Beitrag zu dem angedeuteten Forschungsanliegen zu liefern, möchten wir im Folgenden wenigstens für einen Jesuiten jenen Rahmen entwerfen, innerhalb dessen sich sein theologisches Arbeiten zu vollziehen hatte. Von daher wird zugleich deutlicher erkennbar, wie die Atmosphäre beschaffen war, in der beim Ausgang des 16. Jahrhunderts theo-

¹ Constitutiones S.J., pars IV, cap. 14, nr. 1 (ed. Rom 1937, 157).

logische Problematik sich zu stellen hatte und theologische Aussage durchzudenken, zu fassen war.

Damit glauben wir auch dem Anliegen des Ignatius-Jahres zu dienen. Wenn wir nämlich einen Jesuiten, der keinen unmittelbaren Kontakt mehr mit dem Gründer der Gesellschaft Jesu gehabt hat, einen Repräsentanten des ersten Halbjahrhunderts nach dem Tod des Stifters befragen, wie er bewußt oder in weniger reflektierendem Vollzug ignatianisch gelebt und gewirkt habe, dann wird auch eine vertiefte Erkenntnis des Heiligen selbst gewonnen. Es ist ja eine verbreitete und wohlbegründete Anschauung, daß der Orden der Gesellschaft Jesu, zumal in den enthusiastischen Jahrzehnten seiner Jugend, entscheidend geprägt gewesen sei von dem planenden Willen seines Stifters, daß er damals noch gänzlich gelebt habe aus dem Impuls der mystisch-asketischen Frömmigkeit des Vaters Ignatius, aus Quellen, die mit dem Tod des Heiligen durchaus nicht zum Versiegen kamen.

Wenn man Leben und Bildung, Arbeit, Theologie und Frömmigkeit des Antonio Possevino (1533—1611)² im Gesamtzusammenhang der frühen Ordensgeschichte untersucht und wertet, wird auch auf die Gestalt des Heiligen von Loyola, auf Idee und historische Wirkung seines Werkes neues Licht fallen. Die Namen Rom und Moskau im Titel dieser Untersuchung stehen dann nur für einen kurzen, aber sehr dichten Abschnitt des unerhört reichen Lebens des Possevino. Sie bezeichnen gleichsam ein Modell, an dem wesentliche Grundlinien frühjesuitischer Existenz sichtbar gemacht werden können. Sie lassen ahnen, in was für Abenteuer des Geistes und der Politik, was für Krisen und Erfolge, für Abhängigkeiten und Freiheiten die Genossen der Compagnia hineingingen, wenn sie das Programm des heiligen Ignatius ernst nahmen und es konsequent durchführen wollten. Mit den Namen Rom und Moskau kann zugleich ein wichtiger Teil des theologischen Schaffens des Antonio Possevino umrissen werden,

² Es gibt von ihm noch keine kritische Biographie. Die letzte, inzwischen sehr ergänzungs- und verbesserungsbedürftig gewordene Darstellung, welche sich zudem nur mit der diplomatischen Tätigkeit des Possevino befaßt, brachte *L. Karttunen* in Lausanne 1908 heraus unter dem Titel: Antonio Possevino, un diplomate pontifical au XVI^e siècle. Eine ebenso knappe deutsche Arbeit stammt von *G. Fell*, in: *Der Jesuiten Perpiña, Bonifacius und Possevino* ausgewählte pädagogische Schriften, übers. von *J. Stier, H. Scheid, G. Fell* (Bibliothek der katholischen Pädagogik, Bd. XI), Freiburg i. Br. 1901, 277—399, als Einleitung zu den mitgeteilten Schriften Possevinos. Neuestens hat *J. Ledit* im *Dict.Theol.Cath.* XII, 2 (1935) 2647—2657 die Possevino-Bibliographie bis 1934 zusammengestellt. Die theologische Wertung bei Ledit bleibt unbefriedigend. Einzelforschungen werden jeweils an gegebener Stelle von uns mitgeteilt.

jener nämlich, der sich den unionstheologischen³ Fragestellungen zuwandte, ohne dabei die kontroverstheologische Problematik gegenüber englischen⁴ und nordischen⁵ Entwicklungen außer acht zu lassen.

Die radikale Bejahung der sichtbaren, hochorganisierten Kirche, jener von Christus durch den römischen Pontifex geführten Kirche, war zum Grundgesetz des neuen Ordens erhoben worden. Verbreitung und Verteidigung des Glaubens hatte man zu den kardinalen Zielen seines Einsatzes erklärt. Man stellte sich der Kirche im Papst so zur Verfügung, wie sie eben war — nicht ohne natürlich den Willen zur Reform dessen, was reformbedürftig war, auszuschließen. Entscheidend für unser Anliegen aber ist die Erkenntnis, daß es die konkrete Kirche war, die man bejahte, nicht die Kirche eines theologischen Ideals.

Drei Fronten dieser konkreten ‚*Ecclesia militans*‘ waren damals sichtbar. Eine äußere Front bis in jene Kontinente hinein, welche sich dank immer gewagterer Entdeckungsfahrten dem abendländischen Menschen erschlossen: dem politischen, händlerischen, forschenden, religiösen und theologisch interessierten Menschen, die Front gegenüber dem Heidentum nämlich. Eine innere Front ging quer durch fast alle Länder des revolutionären Europa der Reformationszeit. Dann wurde viel beachtet die dritte Front gegenüber Islam und schismatischem Osten. In den Briefen des heiligen Ignatius erscheinen diese drei Fronten bereits deutlich abgezeichnet. Die erste Generation nach seinem Tod erhielt den Auftrag, die skizzierten Frontlinien aufzufüllen und sie an strategisch wichtigen Stellen voranzutreiben. Die Mehrzahl der Männer dieses Halbjahrhunderts setzt uns in Erstaunen durch die Tatsache, daß sie die Kraft besaßen, in sich jene Vielseitigkeit an Interessen, Begabungen und Tätigkeiten zu entwickeln, wie sie eine so weit gestreckte, eine in so mannigfache Tiefenbezirke der abendländischen und transozeanen Seele vorstoßende

³ Vgl. u. a. seine „*Interrogationes et responsiones de processione Spiritus Sancti a Patre et Filio; desumptae ac breviores et dilucidiores ordine digestae ex libro Gennadii Scholaris, patriarchae CP., quae in sancta et oecumenicae Florentina synodo continentur*“ (1583); „*Capita quibus Graeci et Rutheni a Latinis in rebus fidei dissenserunt, postquam ab Ecclesia catholica descivere*“ (1585), ferner eine ausgedehnte theologische Korrespondenz, die erst zum geringen Teil veröffentlicht worden ist.

⁴ Siehe u. a. „*Scriptum Magno Moscovitico Duci traditum cum angli mercatores eidem obtulissent librum quo haereticus quidam ostendere conabatur Pontificem Maximum esse Antichristum*“ (1586).

⁵ Vgl. u. a. „*Responsiones ad viri cuiusdam pii septentrionalis interrogationes qui de salutis aeternae ratione ac de vera Ecclesia cupiebat institui*“ (1581); hier ist der bekannte Traktat Possevinos „*De notis Ecclesiae*“ als *Responsio XI* enthalten. Ferner: „*Adversus Davidis Chytraei haeretici imposturas*“ (1582) und der anschließende Broschürenwechsel (Sommervogel, *Bibl.S.J.*, VI (1895) 1067 f.).

Planung zu fordern schien. Die meisten waren theoretisch und praktisch zugleich begabt. So wurden Missionstheologie, Kontroverstheologie, Unionstheologie, Kirchengeschichte zu Gebieten, auf denen sie als Seelsorger, Forscher, Systematiker und Lehrer bevorzugt tätig waren. In unserem Zeitalter einer bis ins Äußerste gehenden Spezialisierung stehen wir verblüfft vor diesem Phänomen, vor einem geistigen Universalismus, einer menschlichen Elastizität, die sich schnell, leicht und diszipliniert in immer neue Aufgaben einzuarbeiten verstand.

Die Pioniere dieses Übergangs von der Renaissance zum Barock waren sich, in ihrem avantgardistischen Eifer, der Kühnheit ihrer Pläne und Mittel, ihres Denkens, der Tragweite ihres für die Folgezeit exemplarischen Tuns vielleicht nicht immer voll bewußt. Es wurde exemplarisch im guten wie im verführerischen Sinn. Es lag aber Größe, Pracht und drängende Bewegung in dieser erstaunlichen Fülle von Einfällen, von neuen Methoden und Problemstellungen, in dem leidenschaftlichen Leistungswillen, der diesen Abschnitt der Geschichte der Gesellschaft Jesu auszeichnet. Der dramatische Schwung, die lebendige Kraft der Farben in den Bildern des späten Tizian, seiner Schüler Tintoretto und Paolo Veronese erscheinen wie ein Symbol für das stürmische Pathos der jungen Compagnia. Am Ende des 16. Jahrhunderts war sie in ganz Europa und auch in den kolonisierten Küstengebieten der neuen Kontinente zu einem Begriff geworden, den man kannte, dessen Inhalt man entweder bewunderte oder zu hassen⁶ begann. Die Leidenschaften *dieser* Zeit haben dann das bis heute noch kaum verblaßte Bild des Jesuiten geprägt, auch des Jesuitentheologen, dessen großangelegte Konturen von den Nachfahren, weder im Guten noch im Gefährdeten, je wieder ganz nachgezeichnet oder ausgefüllt werden konnten.

Antonio Possevino

Zu den Männern jenes Halbjahrhunderts, welche dieses Bild dem Bewußtsein der Zeitgenossen und dem Traditionsgefüge weltgeschichtlichen Wissens eingepreßt haben, gehört Antonio Possevino aus Mantua. Vor mehr als hundert Jahren nannte *Augustin Theiner* ihn, romantisch übertreibend, „einen großen Theologen, einen großen Staatsmann, einen mit allen kirchlichen und gesellschaftlichen Tugen-

⁶ Vgl. *Pilatus* (Dr. Viktor Naumann), Der Jesuitismus. Literarhistorischer Anhang: Die anti-jesuitische Literatur von der Gründung des Ordens bis in unsere Zeit, Regensburg 1905.

den geschmückten Priester“⁷. Das Urteil Theiners, der, wie man weiß, kein großer Freund der Gesellschaft Jesu war, ist im Licht neuer und neuester Forschungen erheblich zu temperieren. Und doch deutet es ganz richtig einige Grundmotive an, die Possevinos Leben charakterisieren, dieses bewegte, farbig-dramatische, von tiefer Frömmigkeit und ausgezeichnetem Gehorsam bestimmte Leben eines Jesuiten der Frühzeit. Für *Henri Bremond* war Possevino der „humaniste errant à la vie épique“⁸, der fahrende Humanist eines episch erfüllten Daseins. Er gehörte zu den führenden Männern des späten italienischen Humanismus, vor allem zu jenen Jesuiten, von denen Bremond sagt⁹, sie hätten, ohne nachzulassen, mit höchster Brillanz die Traditionen des christlichen Humanismus weitergeführt: zu Laynez und Salmeron, zu Canisius und Campion, zu Maldonat und Lessius, zu Molina, Franz Toledo und Robert Bellarmin.

Schon sechsundzwanzig Jahre alt war Antonio Possevino, als er am 29. September 1559 von Jakob Laynez in die Gesellschaft Jesu aufgenommen wurde¹⁰. In seiner Vaterstadt Mantua, der Heimat Vergils, als Student in Rom, wo sein Bruder Giovanni (gest. 1552) ihn einführen durfte in die Akademien der Kardinäle Alessandro Farnese und Ascanio Sforza, als Erzieher und Freund der Prinzen Francesco und Scipione aus dem Hause Gonzaga, die er zum Studium nach Padua, Ferrara und Neapel begleitete, hatte Antonio sich vom Geist des lateinisch-griechischen Humanismus erfüllen lassen. Er schrieb ein Latein, das den Kardinälen gut gefiel. Für den Bischof von Augsburg, Otto Truchseß, verfaßte er politische Wochenberichte aus Rom, Überblicke über das europäische Geschehen, wie es sich jeweils in der ‚Hauptstadt der Welt‘ widerspiegelte; im Alter erinnert sich Possevino noch¹¹, wie amüsant sie zu lesen waren. Er hätte Sekretär bei Kaiser Ferdinand werden können, ja er war bereits auf der Reise nach Deutschland, als ihn Kardinal Ercole Gonzaga in Mantua mit der Erziehung seiner Nef-

⁷ Schweden und seine Stellung zum Heiligen Stuhl unter Johann III., Sigismund III. und Karl IX. Bd. I, Augsburg 1838, 456 f.

⁸ *Histoire littéraire du sentiment religieux en France*, Bd. I, Paris 1923, 15.

⁹ Ebd. Possevino gehört, wie *E. Fueter* ausführte (Geschichte der neueren Historiographie, München u. Berlin 1936, 278—288), zu den Pionieren der Geschichtsschreibung der Jesuiten, die Fueter als Einheit und als bedeutenden Beitrag zur Entwicklung der abendländischen Kultur im Zeitalter des 16./17. Jahrhunderts behandelt.

¹⁰ Vgl. zum Folgenden *G. Castellani S.J.*, *La vocazione alle Compagnia di Gesù del P. Antonio Possevino*, da una relazione inedita del medesimo: *ArchHistSJ* 14, Rom 1945, 102—124.

¹¹ Wir zitieren hier zum erstenmal die Autobiographie Possevinos. Auf Bitten des Kardinals Baronius und des Papstes Paul V. hatte Possevino sie zu diktieren begonnen. Sie wurde nicht vollendet. Unter Opp. NN. 336 liegt sie im *Archivum Romanum S.J.* Ihr Titel: „Annalium quinquaginta annorum quos Sacerdos e Societate Jesu jussus est scribere de rebus ad quas missus est.“ Von den geplanten fünf Dekaden konnte Possevino nur drei fertigstellen. In der dritten Dekade handelt er noch von der „reductio legatorum Mosci in Poloniam. Deinceps quae in eo itinere contigerunt Venetiis cum Rodulpho Caesare et Stephano Rege Poloniae per triennium in Polonia et Transylvania“; mitten darin bricht das Werk ab. Man hat die Arbeit als geschwätzig Lebenserinnerungen eines alten Mannes in ihrem Quellenwert einschränken wollen (*L. Pa-*

fen beauftragte. Auch die päpstliche Kurie war gewillt, seine humanistischen Kenntnisse zu verwerten (Julius III.).

Aber zusammen mit einer Reihe junger Patrizier aus Padua wird er statt dessen Jesuit. Sein Beruf entsprang geistlichen Impulsen, hatte sich langsam entfaltet, trug ausgesprochen eucharistischen Charakter; er war jedenfalls nicht von der Vorstellung getragen, es sei modern und von Bedeutung, sich einem Orden anzuschließen, in dem sich beim Herzog von Gandia Italiens klingvolle Namen zusammenfanden.

Ganz kurze Zeit nur währte das Noviziat, vielleicht nur fünfzehn Tage. Abgesehen davon, daß Noviziatshäuser erst von der 2. Generalkongregation (21. 6. bis 3. 9. 1565) gefordert wurden, hieß es damals, wie Possevino in den Annalen schreibt, „tunc Societas ubique erat vere Novitiatus“¹². Jakob Laynez meinte: „Es kommen Leute zu uns, die so begabt sind und so viel Erfahrung haben, daß sie in fünfzehn Tagen mehr begreifen als andere in vielen Jahren.“ „Welterfahrene Männer brauchen wir“¹³. Seine Entscheidung entsprach im übrigen vollauf der Ordensverfassung¹⁴. Nach diesen zwei Noviziatswochen¹⁵ begann ein dreimonatiges Theologiestudium am Römischen Kolleg, wo Possevino Dogmatik hörte bei Diego Avellaneda und Jakob Ledesma, historisch-positive Theologie bei Emanuel Sa. Wieder war Laynez, obwohl Possevinos Studien vor dem Eintritt fast ausschließlich den ‚bonae litterae‘ und der Philosophie zugewandt gewesen waren, überzeugt, daß Antonio nur diese erste Anregung nötig hatte, um zeit seines Lebens nicht mehr vom Studium der Theologie abzulassen. Er vertraute auf die Zukunft, und sie hat ihn nicht getäuscht.

Noch waren keine vier Monate seit dem 29. September vergangen, als der Ordensgeneral den Novizen bereits an die Front sandte. Kardinal Ercole Gonzaga hatte dem Erzieher seiner Neffen ein Benefizium zuweisen lassen, die Ordens-

stor, Geschichte der Päpste, Bd. 9, Freiburg i. Br. 1923, 701, Anm. 4), tatsächlich aber erweist sie sich als ein Mosaik aus Akten, Briefen, Dokumenten, die Possevino samt seiner Privatbibliothek aus Venedig hatte retten können (vgl. G. Fell, 366). Zum Teil waren manche Partien bereits gedruckt. Wir zitieren fortan Ann. Poss. Hier: Ann. Poss. I, 2, S. 14.

¹² G. Castellani, Vocazione, 119, Anm. 80; Ann. Poss. I, 2, S. 15^o.

¹³ Bei Possevino, Brief an Gonfalonieri, p. 192, vgl. G. Castellani, Vocazione, 120.

¹⁴ Vgl. Constitutiones S.J., Examen generale c. 4, nr. 16 (ed. Rom 1937, 23).

¹⁵ Possevino berichtet: „Postquam in Domo Professa Spiritualia Exercitia sub Emanuele Sa (wie lange?), confessionem autem totius vitae . . . cum Federico Manricio (Manrique) absolvisset, graecam et philosophicam lectiones, ac pium sermonem, ut fit in probationibus primis, Laine, Assistentibus et Annibale Codretto (de Coudret) praesentibus habuisset, (post) paucos dies, quibus tunc in Novitiatu esse licebat . . . traductus ad Romanum Collegium . . . ab illis (Avellaneda et Ledesma) scholastica Theologia, ab hoc (Emanuel Sa) positiva imbuendus . . . id quod trium dumtaxat mensium factum est, usque ad annum exeuntem eius saeculi nonum supra quinquagesimum.“ Wenn man also vom Zeitraum 29. IX. 59 — 31. XII. 59 drei Monate abrechnet, bleiben für das Noviziat kaum fünfzehn Tage übrig. Von sog. Großen Exerzitien kann nicht die Rede sein; übrigens wird berichtet, daß Possevino erst 1572, als er sein Amt als Sekretär des P. General antrat, den Wunsch äußerte, einmal Exerzitien streng nach Anweisung und Geist des Exerzitienbuches des hl. Ignatius zu machen (unter Leitung des P. Jakob Miro). P. Merkurian gab ihm hierfür täglich 4—5 Stunden frei, 47 Tage verwandte Possevino allein für die Betrachtungen der Ersten Woche (vgl. G. Fell, Possevino, 317). Vgl. noch L. Lopetegni S.J., Antonio Possevino, Promotor de los Ejercicios: Manresa 16 (1944) 359—371.

kommende Fossano¹⁶ in Piemont. Um sie übernehmen und zu gegebener Zeit an einen geeigneten Nachfolger¹⁷ weitergeben zu können, mußte Possevino — mit Erlaubnis und im Auftrag des P. General¹⁸ — vorerst die feierlichen Professgelübde im Ritterorden des hl. Antonius ablegen. Nicht als Jesuitennovize — Laynez hatte Hinweise darauf untersagt —, sondern als Kommendatore von Fossano erwarb sich Possevino seine ersten Lorbeeren an der Front der „Ecclesia militans“. Von der Sakramentenspendung abgesehen, setzte er alle Seelsorgsmittel der jungen Gesellschaft Jesu ein, Predigt und Kontroversgespräch¹⁹, Katechese und großzügiges Presseapostolat, Krankendienst und Seelenführung. Er blieb bedacht auf engste Zusammenarbeit mit dem Fürsten (Emanuel Philibert von Savoyen), seinem regierenden Rat, und auch mit der Polizei. Seine theologische Handbibliothek bestand aus dem Großen Katechismus des hl. Petrus Canisius und dem theologischen Kompendium des P. Diego Ledesma.

Von Piemont ging es nach Savoyen; Ostern 1561 wurde Possevino zum Priester geweiht, und dann wanderte er nach Frankreich, um dort bis 1572 zu arbeiten²⁰. Von 1572—1577 war er Sekretär des Generals der Gesellschaft Jesu, des P. Eberhard Merkurian. Es folgte die Sendung nach Schweden²¹, die Gesandtschaft nach Polen und Rußland (1581/82), die Gründerzeit in Ostdeutschland, Polen und Ungarn. Von 1587 an bleibt er in Italien, wohin Merkurians Nachfolger, P. Claudius Aquaviva, ihn hatte zurückrufen müssen. In habsburgischen Landen und allen angrenzenden Gebieten war Possevino untragbar geworden für das ruhige Wachstum der Gesellschaft Jesu²². Nur einmal noch, als die Konversion Heinrichs IV. zu diplomatischen Spannungen zwischen Paris, Rom und Madrid führt, tritt Possevino ins Licht europäischer Öffentlichkeit²³. Sonst aber zieht er sich

¹⁶ *L. Lovera di Castiglione*, Il P. Possevino, detto il „Commendatore di Fossano“ e la Commenda fossanese di S. Antonio Abate: Bollettino della Reale Deputazione Subalpina di Storia Patria, Sezione di Cuneo, 1938, 82—103.

¹⁷ Possevino behielt die Kommende bis Ende 1561 und gab sie dann weiter an Chiaffredo di Santurzo della Manta, vgl. *G. Castellani*, Vocazione, 123.

¹⁸ Mon. Hist. S. J., Mon. Lainii Bd. V, 7.

¹⁹ Vgl. *C. Crivelli*, La disputà di Antonio Possevino con i Valdesi: ArchHist SJ 7 (1938) 79—91. Es liegen neben Possevinos eigenen Aussagen zum Vergleich auch Berichte von beteiligten Waldensern vor. Hier kann wie an einem Modell die Notwendigkeit eingesehen werden, wie behutsam Possevinos Selbstausagen interpretiert werden müssen.

²⁰ Vgl. *H. Fouqueray*, Histoire de la Compagnie de Jésus en France des origines à la suppression (1528—1762), Bd. 1, Paris 1910, 335—347; 352—362; 532—550. Possevino war Rektor in Avignon und in Lyon. Fouqueray ist an manchen Stellen durch die neueren Forschungsergebnisse zu korrigieren.

²¹ Dargestellt von *G. Fell*, Possevino, 316—320. Ausführlichst von *A. Theiner*, Schweden, I, 446—680.

²² Sehr verstimmt hatte in Österreich, daß Possevino sich bei der Königswahl in Polen (1587) für den schwedischen Kandidaten, Sigismund, eingesetzt hatte. Vgl. *O. Halecki*, Possevino's last statement on the Polish-Russian relations; OrChrPer 19, Rom 1953, 261—302. Noch 1591 schrieb unter dem 22. April der österreichische Provinzial, Bartholomäus Viller, vertraulich an den P. General Claudius Aquaviva: „Bitte, schicken Sie den guten P. Possevino nicht hierher zurück, und auch nicht nach Polen oder Siebenbürgen. Er ist für die Österreicher untragbar und die heftige Abneigung gegen ihn wirkt sich zu unserem Schaden und Verderben aus. Die Fürsten (Habsburger) sind nämlich von Mißtrauen gegen ihn erfüllt und übertragen das auch auf uns. So könnte es möglich sein, daß wir Ärgstes durchzumachen hätten.“ Mitgeteilt aus dem Arch. Rom. S. J. von *O. Halecki*, Possevino's last statement, 266.

²³ Vgl. *L. Pastor*, Geschichte der Päpste, Bd. 11 (Klemens VIII.), Freiburg i. Br. 1927, 47—111, bes. 65—69.

zurück, arbeitet als Hochschullehrer, Studentenpfarrer²⁴, Prediger und Privatgelehrter in Padua, Rom, Venedig und Ferrara.

Das literarische Ergebnis dieser ruhigen Jahre sind die gewaltigen Bände des „Apparatus sacer“, eines philosophisch-theologischen Autorenlexikons mit achttausend Kurzbiographien, ferner die nicht weniger gewichtigen Bände der „Bibliotheca selecta“²⁵, einer umfassenden Wissenschaftslehre, ganz in humanistischem Verständnis eines ‚studium generale‘ entworfen und durchgeführt. Von ihr meint Augustin Theiner, wiederum mit zu kräftigen Worten: „Keiner hat mit so großer Schärfe und so bewunderungswürdigem Reichtum des Geistes den vasten und gigantischen Plan der Reform der christlichen Wissenschaft, auf die Ignatius hinwirkte, entwickelt wie Possevin.“²⁶ Jedenfalls war der Sammeleifer wirklich imponierend. Dem „Apparatus sacer“ fügte Possevin, lange also vor Mabillon, einen Handschriftenkatalog bei, in dem Bestände aus vielen italienischen und deutschen Bibliotheken, die er selbst besuchte, aufgeführt werden (auch Konstantinopel, der Athos, Fontainebleau und der Escorial steuern bei)²⁷.

In Ferrara ist Antonio Possevino am 26. Februar 1611 gestorben.

Theologie und Politik

In der Nachfolge des „weltlichen Heiligen“ — wie Burkhard Schneider den hl. Ignatius von Loyola jüngst genannt hat²⁸ — sah sich Antonio Possevino zeit seines Lebens zwischen Theologie und Politik gestellt, oder weiter gefaßt: zwischen Religion und Politik. Das war eine Konsequenz der Bindung an den Papstgehorsam, einer Bindung, die der Gesellschaft Jesu zum Ruhm und auch zum Verhängnis geworden ist. Denn der Papst als Herr des Kirchenstaates einerseits, als Haupt der hierarchisch organisierten, übernationalen Weltkirche andererseits, war eben jetzt in die zwischenstaatliche Politik Europas sowohl als auch in die vom Religionskampf bestimmte Innenpolitik

²⁴ In Padua wird der junge Franz von Sales von ihm entscheidend beeinflusst, vgl. H. Bremond, *Histoire littéraire*, Bd. 1, 92, wo B. in Anm. 2 indes meint: „Je crois, qu'on a exagéré la fréquence et l'intimité des rapports de l'étudiant avec l'illustre Possevin. Ce qui nous reste de leurs lettres le montre“; hier macht sich wiederum hemmend bemerkbar, daß wir Possevinos Privatkorrespondenz zu wenig kennen.

²⁵ G. Fell, Possevino, bringt eine Inhaltsangabe, 392—398. Zur Bibliographie der Schriften Possevinos vgl. De Backer — Sommervogel, *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus*, nouv. éd. Bd. VI, Bruxelles-Paris 1895, Sp. 1061—1093.

²⁶ Schweden, 457.

²⁷ Vgl. die Liste der Bibliotheken bei A. Theiner, Schweden, 457, Anm. 9.

²⁸ Der weltliche Heilige. Ignatius von Loyola und die Fürsten seiner Zeit: Geist Leben 27, Würzburg 1954, 35—58.

der Länder tief hineingezogen. Im Gefolge des Kreuzzugsgedankens fühlte er sich berufen, als Anwalt Europas das Abendland zum Feldzug gegen die Hohe Pforte aufzufordern und alles zu tun, um eine Liga gegen den Türken zustande zu bringen. Die unerbittliche Folgerichtigkeit des ‚vierten Gelübdes‘, in dem die ‚societas professa‘ sich dem Papst für jegliche Sendung zur Verfügung stellte, die sehr bereitwillige Art des Heiligen Stuhles, dieses Angebot auszuwerten, brachten es mit sich, daß die führenden Patres der jungen Gesellschaft, die ersten Generaloberen nicht ausgenommen, politische Aufträge von großer Tragweite erhielten und durchzuführen hatten. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die Hofbeichtväter, denen auf protestantischer Seite die Hofprediger entsprachen.

Diese Aufträge wurden, was besonders zu bedenken ist, an Mitglieder eines religiösen Ordens erteilt, an Priester, an Theologen. Die Spannung von Theologie und Politik war also von vornherein gegeben, mußte hingenommen, ertragen und verarbeitet, vielleicht überwunden werden. An dieser Spannung ist, zeitgeschichtlich gesehen, die Gesellschaft Jesu im 18. Jahrhundert zugrunde gegangen. Ihr war ja, anders als ihrem Dienstherrn, keine übernatürliche Garantie gegeben, alle Belastungen und Gefährdungen unbeschadet durchstehen zu können. Die beauftragten Patres, führend unter ihnen Possevino, haben diese Sendungen angesehen als eine Last, eine Prüfung, aber auch als einen Anruf zu theologischer Besinnung. Sie haben die Gelegenheit wahrgenommen, im Ertragen der Spannung zwischen Theologie und Politik den manchmal heroischen Versuch zu machen, die Politik in die Sphäre des Sittlichen, des Rechtes, des göttlichen Willens zu führen. Denn sie wußten — hatten sie nicht aufmerksam Niccolò Macchiavellis Buch vom ‚Fürsten‘ gelesen?²⁹ —, sahen und erlebten nur zu schmerzlich, daß Politik, zumal als Machtpolitik, immer der Versuchung ausgesetzt ist, in die Hybris zu führen, ins Unrecht, zur Vergewaltigung des Gegners oder Partners³⁰. Hier muß-

²⁹ Possevino selbst hat im Zusammenhang seiner Auseinandersetzung mit J. Bodin, François de la Noue, Philippe du Plessis-Mornay sich auch mit dem ‚Principes Macchiavellis beschäftigt. Vgl. Antonii Possevini e Societate Jesu Judicium de Nuae militis Galli scriptis, quae ille Discursus Politicos et Militares inscripsit. De Joannis Bodini Methodo historiae, libris de Republica, et Daemonomania. De Philippi Mornaei libro de Perfectione christiana. De Nicolao Macchiavello, Rom 1592.

³⁰ „Daß politischer Aufbau fast nie ohne große Zerstörungen menschlich-sittlicher Werte möglich ist, daß Macht so oft wider Recht steht, daß im Machtwillen des politischen Kämpfers höchste Selbstlosigkeit (im Dienst etwa einer Idee) sich notwendig mit höchster Selbstsucht verbindet, wenn sie Erfolg haben soll — das alles gehört zur Dämonie der Macht“, so G. Ritter, Die Dämonie der Macht. Betrachtungen über Geschichte und Wesen des Machtproblems im politischen Denken der Neuzeit. 5. umgearb. Auflage des Buches ‚Machtstaat und Utopie‘, Stuttgart 1947, 19 f.

ten und wollten die Jesuiten einen Auftrag der Religion, des Glaubens und der Theologie wahrnehmen, auch die Politik, wenn irgend möglich, zu heiligen.

Die Theologie ist ja Kennerin und Auslegerin des Wortes Gottes, jenes Wortes nämlich, das auch der Politik ihr letztes Zielgesetz erklärt, das auch die Politik auffordert, sich diesem Zielgesetz zu beugen. Gegenüber der radikalen Verweltlichung der Politik durch Macchiavelli setzte Possevino auch theoretisch³¹ sich dafür ein, daß hier kein Bezirk vorliege, der aus der Welt Gottes auszuklammern sei, dessen Eigengesetzlichkeit unabhängig wäre von einer übergreifenden, normierenden Gesetzlichkeit Gottes. Hierher würden, wenn wir das Thema weiterausführen könnten, die Arbeiten der Jesuitentheologen zum Völkerrecht, die Thesen der großen Dogmatiker und Moraltheologen über Krieg und Frieden, über das Verhältnis von Kirche und Staat, über Ketzerkrieg und Türkenabwehr gehören. Diese Fragen bewegen sich alle im Bannkreis unserer Untersuchung, und die gründliche Erörterung, welche Possevino und seine Mitbrüder über sie angestellt haben, bringt den Beweis dafür, wie wichtig ihnen auch die theoretische Bewältigung erschienen ist.

In der Zeit des ausgehenden 16. Jahrhunderts gab es überall viele Bezirke, in denen das ‚negotium religiosum‘ zum ‚negotium politicum‘ wurde, und umgekehrt. Possevino war ständig bemüht, durch den Schleier des ‚politicum‘ das Anliegen der Religion zu erkennen, um es dann im Getriebe politischen Handelns zu vertreten. Aufgefordert, zum Beispiel Stellung zu nehmen zur Königswahl in Polen (1587), schrieb er an Stanislaus Gomolinski, den Propst von Posen, hinter dem der Staatskanzler Jan Zamoyski sichtbar wird: „Nur der Gedanke, daß dies hochpolitische Problem engstens verknüpft sei mit der Sicherung der Glaubenssache, hätte ihn bewogen, sein bisher bewahrtes Schweigen zu brechen“³². Nach Rußland geht er im Auftrag des Gehorsams, und in der, wenn auch schwachen Hoffnung, der vermittelte Waffenstillstand zwischen Stephan Bathory und Zar Iwan IV. werde Verhandlungen möglich machen über die Union der Kirchen des Ostens und des Westens. „Sie wissen“, schrieb er an den polnischen Staatskanzler, „daß ich diese Arbeit in Jam Zapolski (wo der Waffenstillstand ausgehandelt werden sollte) nur übernommen habe, um Gottes größerer Ehre zu dienen und um mit Gottes Gnade

³¹ Vgl. Anm. 29.

³² O. Halecki, Possevino's last statement, 298. Vgl. J. Schweizer, Antonio Possevino und die polnische Sukzessionsfrage im Jahre 1587: RömQschr 23 (1909) 173—198.

dem polnischen Reich zu helfen.“³³ Die schwedische Mission, von der Johann III. sich vor allem die Sicherung der Sforza-Erbschaft seiner Gattin versprach³⁴, trat Possevino an, weil er, auch hier getragen sowohl von humanistischem Optimismus wie von der religiösen Sicherheit des Gehorsams, eine Rückkehr des skandinavischen Landes zur römischen Mutterkirche glaubte in die Wege leiten zu können.

So könnte man wohl bei jeder politisch-diplomatischen Aufgabe, der Possevino sich widmen mußte, feststellen, daß er sie übernahm, sich in sie vertiefte, manchmal in ihr erschöpfte, vor allem deshalb, weil sie hinzufügen schien zu den religiösen Zielen, zu denen Possevino sich bekannte. Mochte es sich dabei handeln um die Vermittlung zwischen Stephan Bathory und Kaiser Rudolf II.³⁵, zwischen der Republik Venedig und dem verbannten Patriarchen von Aquileja³⁶, zwischen Spanien, Frankreich und dem Heiligen Stuhl zur Zeit des Übertritts Heinrichs IV. zur katholischen Kirche³⁷, mochte die Anbahnung der Hochzeit des schwedischen Kronprinzen Sigismund mit einer Tochter Erzherzog Karls von Steiermark besorgt werden, in jedem Fall war Possevinos erste Sorge und höchstes Maß: die Ehre Gottes³⁸.

Diese Zielsicherheit bewahrte ihn bei allen Rückschlägen, wie der politische Rhythmus sie mit sich brachte, davor, kleinmütig zu werden, ein Arbeitsfeld vorschnell zu verlassen, sich geschlagen zu geben³⁹. Er hatte gelernt, in großen Zeiträumen zu denken. Wenn nun schon nicht gleich der letzte Erfolg zu sichern war, mühte er sich um einen vorletzten. Als sich etwa die Union mit der russischen Kirche als aussichtslos erwies, arbeitete er für die Union mit den polnisch beherrschten Ruthenen Weißrußlands, wie sie in Brest (1595/96) zu-

³³ *Moscovia*, Vilna 1586, S. 227b. Es handelt sich um das oft gedruckte Buch Possevinos mit den Berichten und Briefen seiner Sendung nach Polen und Moskau (1581/82). Die Kölner Auflage von 1587/88 bereits erweitert.

³⁴ Vgl. *L. Pastor*, Geschichte der Päpste, Bd. 9 (Gregor XIII.), Freiburg i. Br. 1923, 687.

³⁵ *G. Fell*, Possevino, 332.

³⁶ *P. Pierling*, Bathory et Possevino, Documents inédits sur les rapports du Saint-Siège avec les Slaves, Paris 1887.

³⁷ *L. Pastor*, Geschichte der Päpste, Bd. 9 (Klemens VIII.), Freiburg i. Br. 1927, 702.

³⁸ Vor dem Rat der Zehn (Venedig) versichert Possevino (am 12. VIII. 1582): „non sentendo io d'ingerirme in cosa alcuna, ne farlo da me, ma commandato dal Vicario di Cristo, oltre che Dio sà, ch'io non sento in me altro fine che il semplice honor di Dio et l'aumento della pace cristiana“. Vgl. *P. Pierling*, Stephan Bathory et Possevino, Nr. 47, 182 f.

³⁹ Possevinos Brief an Jan Zamoyski (18. I. 1582): „etsi fatear me non ita esse pusillanimum ut leviter quamvis rem incipiam et leviter post statim deseram“ *Moscovia*, 246a.

stande kam⁴⁰. Als Johann III. von Schweden heimlich katholisch wurde und später wieder abfiel, sorgte Possevino wenigstens für die katholische Erziehung des Kronprinzen Sigismund. Ähnlich in vielen anderen Fällen. „Die Arche Noe brauchte eine Bauzeit von hundert Jahren“, schrieb er in seinem Endbericht über die Moskauer Mission, „und sollte nur eine Handvoll Menschen retten. Rußland wird nicht in wenigen Jahren gewonnen werden können, dazu gehört ein langer Atem und zähe Ausdauer“⁴¹. Diese Erkenntnis bestimmte ihn dazu, jenen weitsichtigen und großzügig gedachten Plan eines dichten Netzes von päpstlichen Seminarien, Kollegien der Gesellschaft Jesu und Armenbursen zu entwerfen, rings um die Grenzen Rußlands hin, von Dorpat bis nach Siebenbürgen⁴². Dieser Plan, dessen praktische Verwirklichung ein Lebensanliegen Possevinos geblieben ist, der ihm den Titel eines „Gründers der Nordischen Kollegien“ eintrug, rechnete geduldig mit der Zukunft. Diese Zukunft hat Possevinos Erwartungen in vielfacher Weise bestätigt. Das überaus reiche Quellenmaterial zu diesem Kapitel Possevinos legt Zeugnis ab für die nüchterne, fast rechnerische Fähigkeit des Planers, die geniale Linienführung des Entwurfs zu unterbauen mit einer verblüffenden Genauigkeit des Details⁴³. Hier liegen zweifellos die eigentlichen geschichtlichen Verdienste des Antonio Possevino.

Die Kritik blieb nicht stumm gegenüber dem erfolgreichen und dem erfolglosen Possevino. Wie konnte sie ausbleiben? Trotz der Diskretion, mit der er sich zu umgeben verstand und die er von seinen Partnern mit Recht verlangte⁴⁴, sickerte manches durch. Die sachlichen Ergebnisse seiner Verhandlungen lagen ja auch vor. Es war auch nicht zu erreichen, daß in jedem Fall eines geschlossenen

⁴⁰ *Ch. le Clerc*, Conciles des Orientaux Catholiques (Histoire des Conciles von Hefele-Le Clercq, Bd. 11), 1. Teil, Paris 1949, 68—101: L'Union en deux temps des Ruthènes (1589—1702), bes. 69—79: Concile de Brest-Litowsk en 1590/1595/1596.

⁴¹ *Moscovia*, 57b.

⁴² *A. Hofmann*, Antonio Possevinos Bemühungen um die sog. Nordischen päpstlichen Seminare (1576—1585), Koblenz 1929. Zuletzt *L. Lukács S. J.*, Die nordischen päpstlichen Seminarien und Possevino (1577—1587): *ArchHistSJ* 24, Rom 1955, 33—94.

⁴³ Das Detail lag ihm immer am Herzen. Als er dem Kardinalstaatssekretär Tolomeo Galli v. Como das genaue Programm entwickelt, nach dem die 2. russische Gesandtschaft in Rom empfangen werden sollte, vergißt er u. a. auch den Hinweis nicht, man solle aus den Räumen der Gäste alle anstößig wirkenden Bilder entfernen: „et quella Cleopatra di Belvedere (wenn die Gäste, wovon abgeraten wird, wirklich im Vatikan wohnen sollten) et simili otre cose poco decenti non sia in alcuno modo veduta, percioche ne restano (die Russen nämlich) scandalizatissimi et si confermano nei loro errori“. *P. Pierling*, Stephan Bathory et Possevino, Nr. 57, 217.

⁴⁴ *P. Pierling*, Bathory et Possevino, 164.

Kompromisses beide Parteien zufrieden waren. Die Auswirkungen des Handelns zwischen Theologie und Politik hatten zudem nicht unerwartete Folgen auf Gebieten, wo die Gemüter sehr verletzlich waren, der kirchlichen Personalpolitik nämlich, und im Feld des Ausbaus der Seelsorge der Gesellschaft Jesu, etwa in den Ländern der Habsburger. So zahlte Possevino den Zoll jedes Politiklers, auch jenes, der mit unbestrittenen Idealen und glaubhaft uneigennütziger Absicht ins Licht der Öffentlichkeit tritt. Nicht einmal seine Mitbrüder in Polen, die ihm soviel verdankten, wollten ihn gelten lassen⁴⁵. Von Rom berichtet der Gesandte Venedigs beim Heiligen Stuhl, Leonardo Donado, unter dem 16. Oktober 1582 an den Rat der Zehn: „Einige Kardinäle, die ihn von früher kannten, hielten nicht sonderlich viel von seinen Fähigkeiten, er arbeite nicht solide genug, erwecke zuviel Hoffnungen, sei vorschnell in seinen Folgerungen, nicht zuverlässig genug in seinen Begründungen, er habe zuviel Freude an der eigenen Geschäftigkeit.“⁴⁶ Donado verweist auf den Neid, der in römischen Kreisen auf die Gesellschaft Jesu genährt wurde, um das mitgeteilte Urteil zu erklären und abzuschwächen⁴⁷. Aber so ganz falsch haben diese Kardinäle nicht geurteilt, ein Körnchen Wahrheit würde, bei einer Gesamtwertung des Lebenswerkes Possevinos, zu finden sein. Denn wirklich sah er in seinem Optimismus, den Temperament und humanistische Grundeinstellung in ihm wachhielten, die Dinge oft günstiger, als sie lagen, glaubte er an Entwicklungen, die sich keineswegs so schnell anbahnten, wie er anzunehmen geneigt war.

Es lag Gefährdung in seinem Leben zwischen Theologie und Politik, er spürte sie deutlich. In einem Gespräch mit dem Staatssekretär von Venedig, Milledonne, sagte er (am 10. August 1582) zur

⁴⁵ P. Campano, der Provinzial der polnischen Ordensprovinz, schreibt am 21. September 1587 an P. General: „De P. Possevino ex parte doleo (ob seiner Aberufung nach Italien willen) et ex parte laetor, quia amittimus multorum bonorum authorem et effectorem, *licet parum cognitum* (im Sinne von ‚anerkannt‘) hic a nostris. Gaudeo quia is est, qui ubique reperiet bene faciendi viam et alios ad id promovendi“ (Arch. Rom. S. J. Germ., Bd. 167, fol. 360^v bis 361), zit. von L. Lukács, Nordische Seminarier, 103.

⁴⁶ P. Pierling, Bathory et Possevino, 237 f.: „che habbia pero gran piacere di maneggiare.“

⁴⁷ P. Pierling, Bathory et Possevino, 220 f. (Bericht Donados vom 15. IX. 1582) und 237 (Bericht Donados vom 16. X. 1582), die Kritik sei zurückzuführen vielleicht: „dall' solita invidia che sogliono havere gl'huomini di molto spirito . . . et dal dispiacere grandissimo che molti sentono, che gli padri della sua compagnia si vadano intromettendo per tutto con ottenere entrate, abbatie, et altre ovvero, se pur qualche altra più verisimile causa ne sià cagione“. Im übrigen lehnte Possevino persönliche Geschenke stets ab, vgl. Ann. Poss. S. 796.

Erklärung seines Zögerns bei Übernahme der Moskauer Sendung⁴⁸. „Nicht der Gedanke an die mühselige Reise, an die drohende Lebensgefahr, die außerordentliche Verantwortung der Aufgabe habe ihn so geschreckt wie die Überlegung, daß ‚wer Pech anrühre, sich fast notwendig besudele‘ und daß niemand sich mit der Eitelkeit der Welt einlasse, ohne nicht auch selbst irgendwie der Eitelkeit der Welt zu verfallen.“ Dazu trat eine weitere Gefahr und ein Anlaß zur Kritik. Die Sprache der Politik ist nicht immer die Sprache lauterster Wahrfahigkeit. Um Iwan IV. für die Türkenliga zu gewinnen, schilderte Possevino Kaiser Rudolf als einen der mächtigsten Fürsten Westeuropas, „er ist genauso mächtig wie du“⁴⁹. Einige Monate später, im Kreis des nüchternen Rates der Zehn in Venedig, als Possevino in einem berühmt gewordenen außenpolitischen Rundblick die politischen Möglichkeiten einer Liga durchspricht, meint er: „Der Kaiser dürfte wohl der schwächste aller christlichen Fürsten sein . . . ein Fürst von geringer Macht, von dem darum auch nur wenig zu erwarten ist“⁵⁰. Die Gefährdung der Freiheit, der Einsamkeit, die der bekannte David Wolfe S. J. nicht zu überwinden vermochte⁵¹, wurde von Possevino zwar gespürt, aber vorbildlich ausgeschaltet. Er war ein gehorsamer Ordensmann.

Hinter der Kritik stand, wie schon Donado andeutete, vielfach kleinliche Menschlichkeit, die unvergängliche ‚invidia clericalis‘. Der eben erwähnte Überblick über die politische Lage Europas⁵² zu Beginn der achtziger Jahre läßt erkennen, mit wieviel Sachkenntnis, klugem Urteil über Menschen und Motive, mit welchem Sinn für politische Möglichkeiten Possevino für sein Wirken begabt war. Mit wieviel Mut er aber auch vor den illusionslosen Händlern am Lido den Vorrang des Religiösen vor dem Politischen vertrat. Wer gegen den Türken sich durchsetzen will, so führte er aus, muß (1) in lebendiger religiöser Verbindung mit Gott stehen, muß (2) aufrichtig mit dem Heiligen Stuhl zusammenarbeiten, (3) eine schlagkräftige Wehrmacht heranbilden — hier entwickelt er einen seiner Lieblingsgedanken, die Gründung von Militärakademien —⁵³, (4) muß eine, wenig-

⁴⁸ P. Pierling, Bathory et Possevino, 159.

⁴⁹ „a Rudolfo Romanorum imperatore, fratre tuo, habeo litteras, per tam potentem Principem quantus es tu“, *Moscovia* 204b.

⁵⁰ P. Pierling, Bathory et Possevino, 159 f.

⁵¹ Vgl. G. Castellani, *Vocazione*, 121, Anm. 87 zit. Sacchini, *Geschichte der Gesellschaft Jesu*, II, 5, n. 149: „attesa la prolungata libertà e solitudine in cui era costretto a vivere dimenticando a poco a poco la cura di sè per attendere agli altri, si diportò in maniera da essere dimesso dall'Ordine.“

⁵² Bei P. Pierling, Bathory et Possevino, Nr. 47 (am 12. VIII. 1882) 168—192.

⁵³ Über diese Militärakademien allein bei P. Pierling, Bathory et Possevino, 55 f.; 163 f.; 186 ff. Hier steht 192 zum Schluß auch der mutige Satz: „che quando il Turco ci vedra con cor risoluto a voler difender il nostro, non sustentera

stens für die Verteidigung, festgeschlossene Koalition der westeuropäischen Länder anstreben und (5) schließlich eine Gesamtsteuer des Abendlandes ausschreiben.

Die Persönlichkeit Possevinos ist natürlich viel reicher, als es hier angedeutet werden konnte; wir haben nur solche Züge hervorgehoben, die für unseren Zusammenhang von besonderer Bedeutung schienen. Wir warten noch auf die Edition der Predigten, privaten Briefe und des geistlichen Nachlasses Possevinos, erst dann wird es möglich sein, ein volles, ausgewogenes, gerechtes Bild zu entwerfen.

Im Spannungsfeld zwischen Rom und Moskau

Zwei Städte von den vielen, die Antonio Possevino jemals aufgesucht hat, nehmen in seinen Lebenserinnerungen einen besonders breiten Raum ein: Stockholm und Moskau. Die zehn besten Jahre seines Lebens hat er einer Aufgabe geschenkt, die sowohl seine theologischen Kräfte als auch seine politischen Fähigkeiten voll in Anspruch nahmen. Stockholm steht für Possevinos Werben um den protestantischen Norden, Moskau für die Sorge um die Union. Das schwedische Problem muß hier ausgeklammert bleiben, das russische aber in seinen Grundlinien wenigstens umrissen werden. Auf beiden Gebieten, im Norden wie im Osten Europas, war, wie die Folge der Ereignisse es lehren sollte, wenig Ruhm zu ernten. Der Gegenspieler im Norden, Johann III. von Schweden, war zu schwach, der Gegenspieler im Osten, Iwan IV., der Schreckliche, zu stark für den päpstlichen Theologen und Diplomaten. In beiden Fällen, so sollte es sich zeigen, verdrängte die Politik sehr bald oder von vorneherein den religiös-theologischen Ansatz. Die Sendungen Possevinos erwiesen schließlich, daß im Weltapostolat der Kirche die Mittel der Politik nur noch untergeordneten Rang besitzen konnten. Eine Einsicht, die nur langsam, im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, in der Kirche durchgesetzt werden konnte. Der Schatten des Kirchenstaates schwand sehr spät, noch keine hundert Jahre trennen uns von den Ereignissen von 1870.

Wenn, nach einem bekannten Wort von Clausewitz, die Geschichte zwar keine Formeln (Rezepte) gibt, wohl aber hier wie überall Übung des Urteils, dann mag eine Analyse des Problems Moskau im Leben des Possevino noch heute für uns von hohem Interesse sein. Denn Antonio war ein scharfer Beobachter, ein kluger Menschenkenner, ein weitplanender missionarischer Stratege. Er brachte von

la sua superbia a spese nostro, et che meglio è, che *tutti moriamo* per una giusta guerra, et impresa, che a poco a poco ogni cosa si renda soggette al maometismo.“

seinen Gesandtschaften eine Fülle von Material mit, von Einsichten, die noch für uns von bemerkenswerter Aktualität sein können. Er durchschaute den bunten Aufwand des Zaren in Stariza und Moskau, erkannte klar die Motive, die den Zaren getrieben hatten, nach Rom zu schreiben, er gab sich keinen Illusionen hin betreffs der praktischen Möglichkeiten, die sich bieten würden. Possevino besaß die Kraft vorsichtiger Verallgemeinerung auf einer Grundlage genauester Einzelbeobachtung. Er ging nicht unvorbereitet nach Moskau⁵⁴, sondern hatte sich eingehend unterrichten lassen von schriftlichen und mündlichen Zeugen. Er war nicht umsonst in Rom gewesen, hatte seine humanistisch gefeilten Wochenberichte aus der Heiligen Stadt nach Augsburg gesandt, nicht umsonst hatte er im französischen Staatsrat gesessen, die deutschen Reichstage besucht, die Höfe Mitteleuropas bereist und das unwirtliche schwedische Klima ausgehalten.

Moskau war damals (1580) für Rom genau das, was es selbst sein wollte: nach dem Fall von Byzanz (1453) die einzige christliche Schutzmacht der orthodoxen Kirche, die Erbin der oströmischen Kaiser⁵⁵. Der byzantinische Doppeladler wehte über dem Kreml. Iwan III. (1462—1505) hatte sich 1472 mit einer Nichte des letzten byzantinischen Kaisers vermählt, mit der Paläologin Sophia (Zoe). Seit 1498 übernahmen die Zaren für ihre Krönungen das Zeremoniell von Byzanz. Zwar leiteten die letzten Herrscher aus dem Hause Rurik ihre Souveränität nicht von Byzanz her⁵⁶. Sie betrachteten sich vielmehr kraft eigenen Rechtes und eigener Macht als die Herren ganz Rußlands. Ihrer eigenen Anstrengung verdankten sie ja die Befreiung von der Herrschaft der Goldenen Horde. Sie waren die großen Gosudare, die den weströmischen Kaiser mit dem Titel ‚Bruder‘ anredeten. „Clementia Dei, qui nos in Oriente ex altissimis prae-fecit“, schrieb Iwan IV. (1533—1584)⁵⁷; von Gottes Gnaden also Zar, d. h. Kaiser, von Kasan und Astrachan und ganz Rußland. Mit geringeren Fürsten des Abendlandes verkehrte er, als wenn sie nicht seinesgleichen wären. Doch wurde dabei das Ideengut von Byzanz

⁵⁴ U. a. studierte er die „Rerum Moscoviticarum Commentarii“ des Freiherrn Siegmund von Herberstein, der in den Jahren 1516—1518 und 1526/27 als kaiserlicher Botschafter in Moskau gewesen war. Von der Kurie erhielt er Einsicht in das gesamte Aktenmaterial zu den römisch-russischen Beziehungen der vergangenen Zeit, vgl. *L. Pastor*, Geschichte der Päpste, Bd. 9 (Gregor XIII) Freiburg i. Br. 1927, 702.

⁵⁵ Vgl. *Oskar Halecki*, Rome, Constantinople et Moscou au temps de l'Union de Brest. In: 1054—1954. L'Eglise et les Eglises. Neuf siècles de douloureuse séparation entre l'Orient et l'Occident. Etudes et Travaux offerts à Dom Lambert Beaudin. Bd. I (Chevetogne 1954) 441—474.

⁵⁶ So lautet die These von *G. Olsr S. J.*, Gli ultimi Rurikidi e le base ideologiche della sovranità dello Stato Russo: *OrChrPer* 12, Rom 1946, 322—373.

⁵⁷ *Moscovia*, 204b; dort auch „Colloquia de religione“, 3b.

übernommen⁵⁸, und dazu gehörte der byzantinische Begriff eines einzigen Kaisers der ganzen Christenheit. Noch wurde zwar dieser Begriff nicht offiziell ausgebaut und politisch ausgewertet. Aber schon meldete sich — in dem von Moskau behaupteten, durchaus sagenhaften genealogischen Zusammenhang der Rurikiden mit Ruß, dem Bruder des Kaisers Augustus — ein Überlegenheitsanspruch an, der die westlichen Fürsten, weil geringerer Abstammung, beiseite zu drängen gewillt schien. Dazu trat dann noch, vor allem in monastisch-kirchlichen Kreisen, jene Idee des dritten Rom⁵⁹, wie der Mönch Philotheus von Pskow sie zunächst formuliert und der Metropolit Zosima (1491—1494) weitergegeben hatte: „Moskau ist das dritte Rom — und ein viertes gibt es nicht!“ In der Vorstellungswelt Iwans IV. allerdings hatte diese Idee sich noch nicht durchgesetzt. Sehr bemerkenswert dagegen ist ein Bericht Possevinos, der von Iwan IV. wußte, „er halte sich für eine Sonne, die den ganzen Erdball erleuchten werde“⁶⁰.

Die Bemühungen Roms, mit Moskau ins Gespräch zu kommen, waren sehr alt⁶¹. Durch das Unionskonzil von Ferrara-Florenz (1439) belebt, durch den Fall von Byzanz (1453) als dringend empfunden worden. Die erwähnte Vermählung Iwans III. mit der Paläologin, die von Kardinal Bessarion erzogen worden war, hatte Papst Sixtus IV. selbst vermittelt. Leo X. und seine Nachfolger hatten die Frage wieder aufgegriffen und weiterzuführen versucht, mit nur geringem Erfolg. Denn immer legte Polen sein Veto ein. Im 16. Jahrhundert schob sich das Doppelreich Polen-Litauen von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer wie ein Riegel vor die Tore Moskaus, und kein päpstlicher Gesandter erhielt je einen Paß.

Die zähe, brutale, folgerichtige Politik Iwans IV., den die Geschichte den ‚Grosny‘ nennt (d. h. den Grausamen, Schrecklichen, Dämonischen, Gestrengen), hatte aus dem feudalen Chaos um Mos-

⁵⁸ A. M. Ammann S. J., Abriß der ostslawischen Kirchengeschichte. Wien 1950, 161: „In den Augen der Kirche Innerrußlands und, freilich von anderen Voraussetzungen ausgehend, auch in ihren persönlichen Anschauungen traten die Moskauer Fürsten an die Stelle des byzantinischen Kaisers und die Stadt Moskau selbst an die Stelle der Kaiserstadt am Bosphorus. Auf die ‚nea Rhome‘, auf das ‚neue‘, das zweite Rom, folgte jetzt das dritte und letzte Rom. Diese Gedankengänge entwickelten sich freilich nur allmählich, und ihr ideengeschichtlich bedeutsamer Inhalt wird von vielem Legendenwerk umrankt.“ A. verweist auf H. Schaefer, vgl. Anm. 59.

⁵⁹ H. Schaefer, Moskau, das dritte Rom, Hamburg 1929. Dazu vgl. man H. Rahner, Vom Ersten bis zum Dritten Rom. Antrittsrede, Innsbruck 1950. Und neuestens noch D. Stremoukhoff, Moscow, the third Rome: Sources of the doctrine: Speculum 28 (1953) 84—101.

⁶⁰ „... quasi jubar, quod universum orbem esset collustraturum“, Ann. Poss. 722.

⁶¹ Vgl. H. v. Eckardt, Iwan der Schreckliche, Frankfurt a. M. 1947, 340—344.

kau einen zentral regierten Machtstaat geschaffen, der von einer Expansionsdynamik belebt war, die allen Nachbarn unheimlich zu werden drohte. Iwan IV. schob die Grenzen seiner Herrschaft über den Ural nach Sibirien hinein vor, gründete mit den Engländern zusammen Archangelsk. Sein besonderes Interesse aber galt der Ostsee, dem Fenster nach Europa⁶², und der Gewinnung aller russischen Gebiete, die noch unter polnischer Herrschaft standen. Bis zur Erschöpfung hat er darum mit dem polnischen König Stephan Bathory (1575 bis 1586) gekämpft. Als die Lage 1581 für ihn verzweifelt schien, wandte er sich an Gregor XIII. (1572—1585) um Vermittlung⁶³. Endlich schien der Kairos günstig für den römischen Wunsch, unmittelbaren Kontakt aufzunehmen mit der Schutzmacht der schismatischen Kirchen des Ostens. Zumal auch Stephan Bathory durch die Kriegslage sich gezwungen sah, nach einer Entspannung durch Verhandlungen Ausschau zu halten.

Rom hat den Schritt Moskaus begrüßt; nicht enthusiastisch, wie es manchmal dargestellt wird⁶⁴, sondern zurückhaltend und kritisch. Man prüfte die Schreiben des Gesandten Schewigrin genau und fand sie enttäuschend nichtssagend. Klar wurde nur, daß dem Zaren an einer Hilfe lag, die der Heilige Stuhl bei dem allenthalben als romtreu bekannten Stephan Bathory ansetzen sollte; „ad sui duntaxat commodum“⁶⁵, wie Possevino bemerkte, die Staatsräson hatte den Brief an den römischen Pontifex diktiert. Union und Liga, Verteidigung des Glaubens und theologischer Friede wurden unter allgemeinsten Wendungen nur als freundliche Einführung sehr verschleiert erwähnt. Aber Rom nahm das Anerbieten an. Die Kurie konnte sich nicht versagen, denn es war von jeher ein Ruhmestitel des Apostolischen Stuhles gewesen, dem Frieden zu dienen, zur Vermittlung

⁶² R. J. Wipper, Iwan Grosny, Moskau 1947. Seit der 1. Aufl. von 1922 mehrfach umgearbeitet. Vgl. „Das Fenster nach Europa“, 53—82.

⁶³ R. J. Wipper, Iwan Grosny, 205, stellt diesen Schritt als einen „genialen diplomatischen Schachzug“ hin, mit dem der Zar sein zutiefst erschüttertes Reich retten wollte.

⁶⁴ So wenn H. v. Eckardt, Iwan, 356, von einem „großen Konsistorium Gregors XIII. spricht, das die so viel versprechende Botschaft des Zaren empfing“. Davon kann nicht die Rede sein. Die Gesandten erhielten nur eine Privataudienz, an der außer Thomas Schewigrin nebst seinen Dolmetschern Wilhelm Popler und Francesco Pallavicini nur noch der Neffe des Papstes, Giacomo Buoncompagni teilnahm, vgl. L. Pastor, Geschichte der Päpste, Bd. 9 (Gregor XIII), 700.

⁶⁵ Moscovia, 20b.

⁶⁶ Vgl. dazu neuestens das Buch von J. Müller (Präsident des Internationalen Friedensbüros in Genf), Die Kirche und die Einigung Europas. Dokumentarische Darlegung, Saarbrücken 1955. M. belegt mit Einschluß der Sendung Possevinos vor allem den Einfluß der Kirche auf Gesandtschaftswesen, Schiedsverfahren und Friedensvermittlung. Ihre Bedeutung für die Entscheidung über Krieg und Frieden in Europa.

zwischen streitenden Fürsten bereit zu sein⁶⁶. Zudem schien sich ja jetzt auch ein Weg zu öffnen in die verschlossene Welt des russischen Reiches. Man war in Rom gewillt, auf den Pfaden der vermittelnden Politik die Theologie mitreisen zu lassen. Die Union der Kirchen, das Religionsgespräch, wurde eindeutig auf das Programm gesetzt. Auch hoffte man, Moskau gewinnen zu können für den abendländischen Kampf gegen die Türken⁶⁷.

So begann denn das Jahr 1581/82 und Possevinos Einsatz auf dem Spannungsfeld zwischen Rom und Moskau⁶⁸. Wir müssen auf eine ins einzelne absteigende Darstellung verzichten. Erinnerung sei an die erste Gesandtschaft des Zaren und an das Aufsehen, welches sie in der römischen Öffentlichkeit erregte. Erinnerung sei an die Vorverhandlungen in Venedig⁶⁹. Zu Schiedsgericht, Union und Türkenliga trat der Handelsvertrag zwischen Moskau und dem interessierten Westen. Die Aufgabe Possevinos wurde dadurch noch schwieriger, und in ihrer Verflochtenheit von Geld und Glaube wirkt sie verwirrend. Von Venedig ging die Reise des Nuntius zuerst nach Graz, wo die Gattin des Erzherzogs Karl von Steiermark aus seiner Hand die Goldene Rose empfing — es sollte ja die Vermählung des schwedischen Kronprinzen Sigismund mit einer Tochter dieser Habsburger Familie angebahnt werden. Im Hauptquartier König Stephans setzten die ersten Verhandlungen ein, dann zog Possevino nach Stariza, wo Zar Iwan im Quartier lag. Possevino schildert eingehend den Empfang. In Stariza und später in Moskau wird barocke Pracht zur Schau getragen. Das Zeremoniell zeigt überraschende Ähnlichkeiten mit den Formen moderner Staatsempfänge, Ehrenkompagnien (damals waren es ganze Regimenter)⁷⁰, befohlene Volksmassen in sonntäglicher Kleidung, zahlreiche und ermüdend lange Bankette mit ungezählten Trinksprüchen, festliche Gottesdienste (heute eher Vorstellungen im Staatstheater), denen Possevino aber bewußt und ostentativ fernblieb.

⁶⁷ Vgl. die Instruktion, welche Gregor XIII. durch den Kardinal von Como Possevino mitgeben läßt (Ann. Poss. 609); hier erhält die Unionsfrage Vorrang. Die Vermittlung zwischen Bathory und Iwan wird ausdrücklich als Ansatz betont, die Gewinnung der Russen für die Antitürkenliga der Union an Bedeutung gleichgestellt, eines sei vom andern her anzustreben und zu erläutern. — Siehe neuestens *D. M. Vaughan*, *Europe and the Turk. A. Pattern of Alliances (1350—1700)*, Liverpool 1954, 164—186.

⁶⁸ Vgl. die eingehende, aber in vielen Einzelheiten überholte Darstellung von *A. Arndt S. J.*, *Ein päpstliches Schiedsgericht im 16. Jahrhundert: Stimmen aus Maria Laach* 31 (1886) 240—251; 370—387; 480—503.

⁶⁹ Für die Verhandlungen in Venedig, vor und nach dem Aufenthalt Possevinos in Moskau vgl. vor allem *P. Pierling*, *Bathory et Possevino*, öfter. Pierling bringt das gesamte venezianische Material.

⁷⁰ Ann. Poss. 599. 1500 Soldaten waren angetreten.

Von Mitte Dezember bis Mitte Januar folgen dann die ununterbrochenen Waffenstillstandsverhandlungen in Kiverova Horka⁷¹, nahe bei Jam Zapolski⁷². Verhandlungen, die bis in viele Einzelheiten an die Verhandlungen in Panmunjon (Korea) erinnern: Streit um die Tagesordnung, über die Reichweite der Vollmachten, über Fragen der Präzedenz, über Lage, Wert, politische Bedeutung der auszuhandelnden Festungen, über Auslieferung des Kriegsmaterials, Zahlung von Kriegsentschädigungen, über Zahl, Art und Austausch von Gefangenen. Es kommt zu vielen Schriftsätzen, zu vielen Rückfragen bei den beiden Herrschern, Kuriere sind ständig unterwegs. Die Delegationen drohen von Zeit zu Zeit mit sofortiger Abreise. Mühselige Vermittlung Possevinos in den nicht abbrechenden Krisen der Konferenz. Am letzten Tag bleibt man zwanzig Stunden ohne Unterbrechung zusammen⁷³. Danach, wie an jedem Verhandlungstag, setzt sich Possevino hin und schreibt Briefe an Stephan Bathory, Zar Iwan, den polnischen Staatskanzler, verfaßt Zwischenberichte für die römische Kurie. Die Arbeitslast der vier Wochen war außerordentlich groß. Nach der Unterzeichnung des Abkommens, das für zehn Jahre Frieden verspricht zwischen Polen und Rußland, küssen die Polen zur Bekräftigung das lateinische, die Russen das griechische Kreuz. Possevino aber reist nach Moskau.

Für ihn, den Theologen, beginnt jetzt die eigentliche Arbeit. Das politische Geschäft war für ihn nur das Tor, das notwendige, wenn auch nicht wesentliche Tor zu dem Tun, das ihm vom Papst, seinem Ordensideal und seiner eigenen priesterlichen Bestimmung aufgetragen war⁷⁴. In Moskau gewährte ihm der Zar wirklich eine Reihe von Religionsgesprächen, obwohl sein Interesse daran, wenn jemals vorhanden, bereits erloschen war. In Stariza, vor den Wochen in Ki-

⁷¹ Das Protokoll dieser Verhandlungen hat Possevino in seinem Buch *Moscovia* veröffentlicht („Acta pacificationis in conventu legatorum Stephani I. Poloniae regis et Joannis Basilii Magni Moscoviae Ducis, auctore pacificationis procurante Gregorii XIII. Pont. Max.“).

⁷² Das ursprünglich für die Verhandlungen vorgesehene Jam Zapolski, nach dem in den Handbüchern der Waffenstillstand von 1582 noch immer benannt wird, konnte nicht bezogen werden, es war völlig verwüstet und ausgebrannt, „nicht einmal die Pflöcke zum Anbinden der Pferde waren übriggeblieben“. Daher zog man zum nahe gelegenen Kiverova Horka (so Possevino an den Zaren am 18. XII. 1581): *Moscovia*, 229a.

⁷³ „Duraverat ea postrema sessio (am 15. I. 1582) viginti horarum spatio in Possevini hospitio. Ne autem Satanas, pacis osor, nova zizania supersereret, abstinere a cibo et somno constanter, quicumque de litteris de Pace legendis, expendendis, promulgandis operam dabant“, *Ann. Poss.* 706.

⁷⁴ So hatte er es in Venedig schon gesagt (am 15. IV. 1581): „trattare col re di Polonia per la pace et col Gran Duca di Moscovia del commercio, i quali mezzi mi servirebbono a tentare el introductione della fede catolica che dee essere il fine di ogni christiano negozio“, *P. Pierling*, Bathory et Possevino, Nr. 13, 65.

verova Horka, hatte er dem Nuntius die Erlaubnis versprochen. Zudem waren die Abkommen noch nicht ratifiziert, und man war auf beiden Seiten nur zu gewillt, sie loyal durchzuführen. Daher die für Possevino nicht ungünstige Lage in der Hauptstadt Rußlands.

In feierlichem Rahmen wird im Kreml der Gedankenaustausch eröffnet. Aber gleich zu Beginn wird offenbar, wie fruchtlos er bleiben wird. „Ich bin ein alter Mann“, so läßt Possevino in seinem Bericht den Zaren sprechen, „was soll ich meine Religion noch wechseln? Mein Gerichtstag steht vor der Tür. Gott wird mir dann schon verraten, welche Religion die richtige war: jene, in der ich erzogen wurde und die ich für die wahre Religion halte, oder die Religion der Lateiner. Doch laß uns hören, was du sagen willst. Du bist der Gesandte Gregors XIII., du bleibst mit deiner Rede völlig im Rahmen deines Auftrags, deiner Sendung.“⁷⁵ Man spürt deutlich die Ironie des alten Politikers; und auch das nur wenig verhüllte Eingeständnis des Berichterstatters von der bald begriffenen Schwierigkeit seines Vorhabens. Trotzdem beginnt er mutig, gründlich und zäh das möglich gewordene Gespräch. Der Zar beteiligt sich nur zu Beginn und am Ende der Reihe. Dabei kommt es zu den bekannten Wortwechseln und Drohungen seitens Iwans IV., zu Einlenkung und diplomatischer Abglättung.

Iwan IV. war kein Partner, den Possevino unterschätzen wollte und konnte. Theologisch interessiert und sehr belesen, hatte er bei Gelegenheit eines anderen Religionsgesprächs (1570) mit dem protestantischen Prediger aus Polen, Johannes Rokita, einen Erweis für Umfang und Lebendigkeit seines religiösen Wissens gegeben⁷⁶. Wir besitzen noch eine Schrift, die in vierzehn Kapiteln das Ergebnis des für den Prediger völlig negativen Gesprächs zusammenfaßt. Iwan hat sie selbst verfaßt und niederschreiben lassen; nach *M. Gordillo* „elle fait épreuve de verve, de mémoire, d'abondantes lectures, d'une connaissance étendue de l'Écriture Sainte“⁷⁷. Die klare Stellungnahme des Zaren zur Lehre von Christi Mittlerschaft, von der Rechtfertigung (nicht nur) aus dem Glauben, von der Notwendigkeit guter Werke zum Heil, von der Mittlerschaft Mariens in Teilnahme am Erlösungswerk ihres Sohnes, von der Übertragung der kirchlichen Gesamt-

⁷⁵ *Moscovia*, 1—15, bringt einen genauen Bericht des Verlaufs und Inhalts der verschiedenen Gespräche (Antonii Possevini Societatis Jesu primum Publicum Colloquium de Religione catholica habitum die 21. II. 1582 cum Joanne Basilio Magno Duce Moscorum in eius Regia . . . (hier das zitierte Wort des Zaren), alterum, die 23. II.; tertium, die 4. IV.). Iwans IV. Wort auch: *Ann. Poss.* 609.

⁷⁶ Zu Folgendem vgl. *M. Gordillo*, *Russie (Pensée religieuse)*: *DictThCath* 14, 1 (Paris 1939) 207—371; bes. Sp. 283—286.

⁷⁷ *Ebd.* Sp. 284.

gewalt an Petrus und ihrer Weitergabe an dessen Nachfolger sind für uns heute ein überraschender Erweis für die Sicherheit theologischer Erkenntnis und selbst die Tiefe des religiösen Gefühls im Zaren Iwan. Seine Ausführungen über die Mutter Gottes, über die Teilnahme jedes Christen am Kreuz des Herrn, über den Sinn von Reinheit und Buße scheinen getragen von echter geistlicher Ergriffenheit, „quand Ivan se piquait de prêcher la vertu, il arrivait à des hauteurs inattendues“⁷⁸.

Auch ohne diese Schrift zu kennen⁷⁹, wußte Possevino aus Gesprächen mit dem Zaren und seiner Umgebung, daß er einen Partner vor sich haben würde, der seine Grundgedanken begreifen, wenn auch nicht notwendig übernehmen würde. Daran ließ schon das oben zitierte⁸⁰ einleitende Wort des Zaren zweifeln. Hier schien von vornherein der geneigte Wille zu fehlen, sich überzeugen zu lassen. Zwei Temperamente trafen aufeinander, die sich nicht unähnlich waren, „vehementis ingenii“⁸¹ beide, überzeugt von der unbedingten Notwendigkeit, ihre Stellung zu halten, Iwan aus machtpolitischen, Possevino aus theologischen Gründen. Daher muß auch die schließliche Ergebnislosigkeit der Gespräche hergeleitet werden.

Für unseren Zusammenhang sind bedeutungsvoll die Methode und die Themen, welche Possevino hier entwickelte⁸². Sie lassen erkennen, nach welchen Prinzipien er die theologische Arbeit beim Unionswerk anzupacken gewillt war. Er geht aus vom gemeinsamen Besitz. Vom Besitz des einen Glaubens an die Dreifaltigkeit, an Christus, die Fürsprache der Heiligen, an die Sakramente; vom Besitz gleicher Glaubenszeugen, der Heiligen Schrift, der griechischen Väter, der auch von den Griechen anerkannten lateinischen Väter, der sieben ersten allgemeinen Konzilien; vom Besitz der gemeinsamen christlichen Ge-

⁷⁸ Ebd. Sp. 285 f.

⁷⁹ Sie wurde lateinisch 1582 in Speyer, 1585 in Wittenberg gedruckt. Ihr russischer Text erst 1878 von *Andr. Popov* herausgegeben unter dem Titel: „Replique du tsar Ivan Vasilevic le Terrible à Jean Rokita“: *Ctenija*, Jahrg. 1878, Nr. 2.

⁸⁰ Vgl. oben Anm. 75 dieser Arbeit.

⁸¹ Vgl. Anm. 104 für Possevino, bei Iwan IV. erübrigt sich ein Nachweis.

⁸² Zur Unterbauung seiner Darlegungen ließ Possevino dem Zaren einen Auszug aus dem sogenannten ‚Gennadius Scholaris‘ überreichen (*Apologia pro sancta et oecumenica synodo Florentina et defensio quinque capitum*): „Capita quibus Graeci et Rutheni a latinis in rebus fidei dissenserunt postquam ab Ecclesia catholica graeci descivere, . . . quibus brevis, dilucide et solida errorum Graecorum et Ruthenorum refutatio continentur.“ Den ‚Gennadius‘ selbst hatte er schon vorher dem Zaren, sowohl in lateinischer wie in griechischer Sprache, zukommen lassen. Die „Capita“ wurden gedruckt in *Possevino's Moscovia* (in der Kölner Ausgabe von 1587, 38—45). Der wirkliche Verfasser der *Apologia* war Johannes Plusiadenus, als Bischof von Methone unter dem Namen Joseph schreibend. Vgl. *M. Jugie*, *Theologia Dogmatica christianorum orientalium*, Bd. 1, Paris 1926, 486 f.; *L. Petit*, *DictThCath* Bd. 8, Sp. 1526—1530.

schichte bis zum Ausbruch des Schismas. Vor allem der Beweis aus der Kirchengeschichte wird eindringlich und überzeugend geführt. Possevino verlangt vom Zaren zunächst nicht den Weg nach Rom, sondern den Weg zur früher besessenen Reinheit des Glaubens, wie sie beiden Kirchen gemeinsam war und nur von der römischen bewahrt worden ist⁸³. Als Iwan sagt, er glaube nicht an die Griechen, sondern an Christus, greift Possevino diese Antwort auf. In diesem Glauben gehe er mit dem Zaren einig, deshalb berufe er sich auf die Zeugnisse der griechischen Väter, die ja auch der Zar als „testes gravior“ anerkenne⁸⁴. Dieser wahre, eine Glaube an Christus sei von den römischen Päpsten stets als apostolische Erbschaft verteidigt (Erinnerung an die Märtyrerpäpste der ersten Jahrhunderte), gelebt und gelehrt worden. Iwan anerkennt und verehrt das Blutzeugnis jener Päpste, aber sieht darin keinen Grund zu besonderer Vorrangstellung der römischen Kirche. Alle Apostel besaßen die gleiche, universale Machtfülle (was er Johannes Rokita gegenüber nicht betont hatte), daher ist auch die Autorität ihrer Nachfolger, der Bischöfe, nicht gestuft. Possevino bringt dagegen die These von der ‚potestas universalis, attamen delegata‘ der Apostel⁸⁵, nur Petrus habe die Fülle der Gewalt unmittelbar erhalten. In gleicher Weise werde auch in der Nachfolge der Apostel aus der Fülle des Erben Petri an die übrigen Bischöfe Autorität mitgeteilt. Das Wort Christi: ‚confirma fratres tuos‘ (Luk 22, 32) bezieht Possevino auf die ‚confirmatio‘ jeder Bischofswahl oder Bischofsernennung durch den römischen Pontifex, fehle sie, könne von legitimer Autorität nicht die Rede sein. Die heiligen Päpste anerkennen wir, sagt Iwan, Klemens, Silvester, Agatho, Leo I., Gregor I. und andere, aber wie sollten wir die schlechten Päpste als Nachfolger Petri ansehen?⁸⁶ Wie das Sakrament, so antwortet Possevino, für seinen gültigen Vollzug nicht von der sittlichen Qualität seiner Spender abhängen (ex institutione et virtute Christi erhält es seine Kraft), so ist auch das Amt (die administratio Ecclesiae) ex institutione Christi innerlich unabhängig vom menschlichen Wert seines Trägers. Hier bringt Possevino mutig die Analogie des Herrscheramtes, dessen Autorität nicht durch die menschlichen Schwächen seiner Träger an verbindlicher Kraft verliere.

⁸³ Ann. Poss. 766. Possevino stellt seinerseits die Dogmenentwicklung in der römischen Kirche seit 1054 bei der Diskussion nicht in Rechnung. Vgl. Ann. Poss. 773, wo die Lehre von der ‚visio‘ vor dem Letzten Gericht ohne Anmerkung vorgetragen wird.

⁸⁴ Ann. Poss. 765.

⁸⁵ Ann. Poss. 766.

⁸⁶ Ebd.

Im Zentrum der Darlegungen Possevinos steht die Lehre von der Heilsnotwendigkeit der Anerkennung des römischen Primates, der unfehlbaren Lehrverkündigung in der römischen Kirche⁸⁷. Er spricht auch von der Lehre des innergöttlichen Hervorgangs des Heiligen Geistes aus Vater und Sohn, als aus einem göttlichen Prinzip, von der ‚visio beatifica‘, welche den durch das Fegfeuer geläuterten Seelen bereits vor dem Letzten Gericht zuteil werde; betont nachdrücklich den inneren organischen Zusammenhang aller Glaubenswahrheiten: „si offendat in uno, factus est omnium reus“ (Jak 2, 10). Abschließend sagt er dann nochmals: „Sanctam Sedem et Ecclesiam Romanam neque posse errare et accepisse Spiritum ad docendum“, wenn diese Wahrheit angenommen werde, lasse sich alles andere, alle Verschiedenheit von Brauch und Ritus, von Kirchenzucht und Heiligenkult als „nugae“ an⁸⁸ und könne in gegenseitiger Toleranz beibehalten oder bei wirklicher Verbildung auf das richtige Maß gebracht werden.

Damit klingt ein Weiteres an, nämlich die irenische Grundhaltung der Methode Possevinos. Neben der Berufung auf die gemeinsame Tradition, der Betonung des unerlässlich Notwendigen im Glauben steht die Bereitwilligkeit, die Eigenart des anderen zu respektieren. Die Verschiedenheit der Riten und Gebräuche sei an sich kein Argument gegen die innere Wahrheit und Echtheit des Glaubens, weder im Westen noch im Osten, der ja selbst bei Syrern, Maroniten, Äthiopiern, Armeniern die Mannigfaltigkeit dulde. Es genüge, wenn „unaquaeque provincia cum charitate et unione servaret quae a suis Apostolis vel legitimis eorum successoribus accepisset“.⁸⁹ So möge man in Moskau die Feier der Eucharistie mit gesäuertem Brot vollziehen, die Taufe durch Untertauchen, möge man die Heiligenbilder mit dem Namen der Dargestellten versehen, die Fastenzeiten umgrenzen, statt des Samstag den Mittwoch als Fasttag bestimmen, der Westen halte es aus geschichtlichen Gründen anders, man möge Toleranz mit Toleranz erwidern.

Was indes Possevino als Irrtum und Fehlentwicklung glaubt feststellen zu müssen, lehnt er klar und fest ab und fordert Reinigung. Wir wissen, daß ob ungenügender Information die Liste dieser Irrtümer länger war, als die Tatsachen es zuließen⁹⁰. Hier genügt der Hinweis darauf, daß die irenische Grundhaltung des Possevino einen Kompromiß im Grundsätzlichen nicht zuließ. Aber er war stets

⁸⁷ Ann. Poss. 777.

⁸⁸ Ann. Poss. 773. Possevino scheint sich zunächst nicht darüber im klaren gewesen zu sein, daß in der Einigung über die ‚nugae‘ religionspsychologisch die größeren Schwierigkeiten lagen.

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ G. Hofmann, Briefwechsel (vgl. Anm. 109 dieser Arbeit) S. 418.

bereit, sich belehren zu lassen und eigene Irrtümer auch öffentlich zu korrigieren⁹¹.

Eine Analyse der Moskauer Religionsgespräche läßt demnach erkennen, daß die theologische Methode des Possevino vor allem positiv-historisch ist, daß sie den gemeinsamen Besitz betont und an das gemeinsame Glaubenserlebnis appelliert, daß sie bei aller Grundsatztreue sich Offenheit bewahrt für den Reichtum der nach Völkern und Ländern verschieden sich gebenden Riten und Andachtsformen, daß sie sich selbst gegenüber in kritischer Bereitschaft hält, eigene Fehler zu verbessern. Denn die Unfehlbarkeit ist, wie Possevino weiß, ein Privileg des Heiligen Stuhles, nicht aber eines einzelnen Theologen.

Seinen Tribut an den polemischen Stil der Zeit zahlte Possevino mit der — wenigstens gemäß der eigenen Darstellung des Verlaufs der Gespräche⁹² — manchmal harten und nicht sehr diplomatisch klug erscheinenden Offenheit, welche Mißstände im Reich des Zaren bloßlegt. „Deine Bischöfe sind keine legitimen Hirten, weil sie vom Nachfolger Petri nicht bestätigt worden sind.“⁹³ „Deine Theologen sind nicht viel wert, sie verstehen nicht einmal Griechisch.“⁹⁴ „Du hast keine theologischen Hochschulen; wenn du nicht ernstlich daran denkst, Akademien zu gründen, wird es dir nicht gelingen, die Finsternis jener Irrtümer aus den Herzen deiner Untertanen zu vertreiben . . . alioquin Aegyptus fiet Moscovia nec unquam feritas istorum populorum mansuefiat, nisi solida fides et pietas in eam invehantur.“⁹⁵ „Die Griechen (eure geistlichen Väter) sind in der Geschichte als Fälscher von Konzilsakten bekannt und berüchtigt.“⁹⁶ Man begreift, daß Iwan IV., sollten all diese Worte wirklich so vorgetragen worden sein, wie sie in der ‚Moscovia‘ später gedruckt wurden, seinem Temperament strenge Zügel anlegen mußte, und dem eigentlichen Anliegen des Possevino nicht die freundlichsten Bedingungen, bei aller sonst betonten Toleranzbereitschaft, geschaffen wurden⁹⁷.

⁹¹ G. Hofmann, Briefwechsel, 433: „Quamobrem quae tu (Gabriel Severos) testaris ea non ita habere, quemadmodum ab aliis acceperam, optima fide iam inserueram in mea scripta, quae non ita multo post edentur in lucem, quibus curabo, ut nominis tui testimonium tamque omnium gravissimum adiungatur“, ein vornehmer und aufrichtiger Ton, wie G. Hofmann sagt (428).

⁹² L. Karttunen, Antonio Possevino, 198 Anm. 2; 199, u. ö. macht auf die Notwendigkeit aufmerksam, die Darstellung Possevinos an Hand weiterer unabhängiger Quellen nachzuprüfen. Vgl. Anm. 19 dieser Arbeit.

⁹³ Ann. Poss. 779, Moscovia (ed. Köln 1587) 46.

⁹⁴ Ann. Poss. 769, Moscovia (ed. Köln 1587) 36.

⁹⁵ Ann. Poss. 783, Moscovia (ed. Köln 1587) 49 f.

⁹⁶ Ann. Poss. 779, Moscovia (ed. Köln 1587) 46.

⁹⁷ Der persönliche Mut des Antonio Possevino wird von der Forschung nicht bestritten.

Possevino hat in dem, wie er berichtet, von Gespräch zu Gespräch größer werdenden Kreis des Hofadels und des hohen Klerus alle grundsätzlichen Fragen der dogmatischen, liturgischen und disziplinären Unterschiede und Gemeinsamkeit zwischen Westen und Osten berührt. Sein humanistischer Eifer, sein Glaube an das gedruckte Buch, an die kontrovers-theologisch geklärten Thesen, sein Appell an die Logik der Gesprächspartner verblüffen uns in ihrer Verkennung der wirklichen Lage. Religiös kann man sie aber kaum überschätzen. Denn schon während der Gespräche wurde es Antonio Possevino immer klarer, daß er Wänden predigte, daß das Volk in seiner Unwissenheit nicht einmal die *Grund*lehren zu erfassen schien, die allen Christen gemeinsam waren, ganz zu schweigen von einem Verständnis für die theologischen Unterscheidungslehren. Aber ausnutzen wollte der Theologe als Politiker die einmal sich bietende Gelegenheit bis zur Neige. Etwas mag hängenbleiben, wird er sich gesagt haben. Er sprach und handelte in der Absicht, alle Möglichkeiten offen zu lassen für eine Fortführung der theologischen Verhandlungen, auch wenn diese ersten keinen unmittelbaren Erfolg zeitigen würden. Er betrieb, nach seinen eigenen Worten, eine Politik der ‚Offenen Tür‘⁹⁸. Gleich nach der Rückkehr hat er, der den humanistischen Schulmeister selten verleugnete, ein kleines Handbuch für ‚Päpstliche Gesandte nach Moskau‘ verfaßt und darin einige bemerkenswerte Regeln, die wiederum ganz große Linien mit psychologisch scharf gesehenen Einzelvorschriften verbanden, zusammengestellt.

Possevino hatte in Moskau viel gesehen, zuviel vielleicht für den schlaunen Zaren. Er sah, daß Iwans des Schrecklichen Leben sich neigte⁹⁹, daß sein Nachfolger, der wenig begabte, frömmlerische Fedor Iwanowitsch — alle anderen Nachkommen und Verwandten hatte Iwan umgebracht — alles in Frage stellen würde, was der Vater erreicht hatte. Er sah die Zeit der Wirren kommen¹⁰⁰, die dann erst nach Possevinos Tod mit der Thronbesteigung des ersten Romanov (1613) zu Ende gehen sollten. Er sah die Möglichkeiten einer Union der Kirchen vorerst nur in dem von Polen beherrschten russischen Gebiet — und begann alsbald energisch darauf hin zu arbeiten. Für das Rußland der Rurikiden konnte er nur raten, sich auf die göttliche Vorsehung zu verlassen. Er selbst wies noch hin auf die Kollegien der Gesellschaft Jesu, die er plante, förderte, ausbauen ließ im weiten

⁹⁸ Als Anhang zum *Commentarius primus aus der Moscovia*. Dieser Diplomatenspiegel ist zugleich ein Spiegel des Antonio selbst. Das im Text zitierte Wort von der Offenen Tür ebd. 35a: „ad reditum ut sibi eosdem ad principes portam (*ut ajunt*) relinquunt apertam“.

⁹⁹ P. Pierling, Bathory et Possevino, 173.

¹⁰⁰ P. Pierling, Bathory et Possevino, 173.

Halbkreis von Reval und Dorpat bis nach Klausenburg in Siebenbürgen, wie geistige Grenzfestungen und Einfallstore in das so unzugänglich sich gebende Land der russischen Zaren. Possevino sah in Moskau die Abhängigkeit der Theologie von der Politik, sah, daß der Zar sich als Hoher Priester kleidete und gebärdete. Der Zar als der erste Priester, erste Richter, erster Krieger des Reiches, Igumen aller Äbte, Geistliches und Weltliches in seiner Person verbindend¹⁰¹. „Der Große Gosudar weiß alles, sagte das Volk, von ihm haben wir alles!“ „Und wenn der Zar seine Untertanen fast zu Tode prügeln ließ“, berichtet Possevino, „so sehen sie auch das noch als eine Gnade an.“¹⁰²

Darüber hinaus sah Antonio Possevino aber auch die ungeheure Weite des Landes, die Möglichkeiten der Ausbreitung des Christentums über den Ural hinaus in den Fernen Osten hinein, erkannte die bei aller Verwüstung so schnell sich verjüngende Volkskraft dieser Menschen, erfaßte die eigentümliche Mischung von Russischem und Tatarischem, die für so vieles Unverständliche im russischen Gehaben die Erklärung gab; er erkannte den kühlen Willen des Herrschers, sich nicht von außen bestimmen zu lassen, zugleich vernahm Possevino die tastenden Äußerungen jenes Bewußtseins von einer Welt-sendung, welche die Russen wie ein Erbe Iwans antraten und un-nach-sichtig durchzuführen gewillt waren. Mit tiefem Erstaunen sah er die Gelassenheit, mit der Iwan IV. die Pflöcke im politischen Spiel zurücknahm, aufzugeben für eine Zeit, was nicht zu halten war, um das Ganze zu retten für den Gang in die Zukunft. Durch die Bedingtheit des Konkreten hindurch sah der päpstliche Nuntius die Tendenz des Allgemeinen. Darin bekundete sich der Blick des Staatsmannes. Die Ähnlichkeit mit dem bekannten Kapuziner Joseph du Tremblay¹⁰³ (die Graue Eminenz des Kardinals Richelieu) wird hier deutlich. Nur hatte Possevino nie Gelegenheit wie jener, in das Getriebe der hohen Politik mit eigener Hand einzugreifen. Er blieb stets vorab ein ausführendes Organ.

Vor allem aber sah Possevino nach Moskau mit dem Blick des theologisch geschulten Priesters, sah über Jahrhunderte hinweg und vertraute auf die religiöse Kraft des Volkes, die er gut zu schildern verstand. Die Sache der Union braucht einen langen Atem, und hier

¹⁰¹ H. v. Eckardt, Iwan der Schreckliche, 117 f.; 197 weist v. E. noch auf die Parallele zu Konstantin d. Gr. hin.

¹⁰² Ann. Poss. 738. Vgl. ebd. 739: „Sic bonorum ac corporum ac quasi cogitationum volebat esse integer Dominus. Cum autem vellet omnia cognoscere quae inter suos gerebantur, nemo pene audebat hiscere.“

¹⁰³ Vgl. A. Huxley, Die Graue Eminenz. Eine Studie über Religion und Politik. Dtsch. Übers. v. Herberth v. Herlitschka, Zürich 1949 (Engl. Ausg. v. 1941).

bringt er dann das bereits angeführte Bild vom Archenbau. Wie lange werden wir arbeiten und warten müssen, meint er, bis diese ungezählten Tausende dem Irrtum des Schismas entrissen werden. Wenn Possevino die Standestugend der Diplomaten, die Geduld, auch selbst nicht immer in hinreichendem Maß besessen hat¹⁰⁴, ihren hohen Wert hat er erkannt und sie darum immer wieder angeraten. Sie war für ihn nicht nur eine politische, sondern auch und vor allem eine religiöse Tugend, die sich an der Geduld Gottes zu messen hatte.

Antonio Possevino verließ 1582 im März die Stadt Moskau, seine russische Sendung ging zu Ende. Er hat den Kreml nie wieder betreten. Er durfte nicht einmal diesseits der Alpen bleiben. Selbst das Werk der nordischen Kollegien konnte er nur mehr aus weiter Ferne fördern und beschützen. Aber Rußland, das russische Volk und die russische Kirche hat Possevino auch jenseits der Alpen nicht vergessen. Es blieb bis in die Tage von Ferrara ein Anliegen seines apostolischen Gebets, seines diplomatischen Rates und seines priesterlichen Opfers. Seine Lebenserinnerungen kreisen, bis sie unvollendet abbrechen, immer wieder um Rußland, die Union und Moskau.

Ertrag

Vierhundert Jahre sind seit dem Tod des heiligen Ignatius vergangen, fast vierhundert seit den Tagen von Kiverova Horka bei Jam Zapolski. Possevino hatte, wie die Ordensverfassung es forderte¹⁰⁵, im Dienst des Heiligen Stuhles Theologie und Politik zum Feld seines Wirkens machen müssen. Er hatte dazu mitbringen können eine reiche humanistische Bildung, brennenden Eifer für die Ehre Gottes, eine tiefe Liebe zu den Völkern, mit deren Fürsten er verhandelte. „Wenn ich ihnen“, schrieb er an Propst Gomolinski über die Russen, „mit meinem Blut das Heil verschaffen könnte, ich würde es nur zu gern für sie verströmen lassen.“¹⁰⁶

Possevino hat die Spannung zwischen Theologie und Politik als Last getragen, und seine Schultern wurden dabei wund gescheuert.

¹⁰⁴ O. Halecki, *Rome, Constantinople et Moscou*, 448, und Possevino's last statement, 285. Ebd. auch 286 das Urteil über Possevino: „Er war kein verschlagener (shrewd) Diplomat, sondern eher ein Mann von recht deutlich geäußelter Meinung und hoher intellektueller Integrität“; „homo vehementis ingenii et qui non possit res aliquas dissimulare“, wie tadelnd die Berichte seiner Oberen sagen (*Arch. Rom. S. J., Epist. Germ. Bd. 165, f. 161* (Jahr 1585)). — Daß die Geduld an Gottes Geduld zu messen sei, sagt eine Stelle aus Possevinos Brief an König Johann III. von Schweden (20. X. 1581): „Potentem esse Deum qui inflectere animos quantumvis duros queat, quique solet in multa patientia expectare etiam Moscos, ut respiscant“, *Moscovia*, 203 b.

¹⁰⁵ O. Halecki, *Possevino's last statement*, 276; Text: 301.

¹⁰⁶ Vgl. *Constitutiones p. VII, c. 2, declar. D* (ed. Rom 1937, 212 f.).

Er hat aus ihr aber auch vielfache Anregung gewonnen für Arbeiten an theologischen Fragen; daß seine Theologie zunächst dem Bedarf des Tages angepaßt war, darf nicht wundernehmen. Für große Systematik fehlte ihm zunächst die Zeit, und als die Zeit ihm geschenkt wurde, stellte es sich heraus, daß ihm auch die Kraft spekulativer Konzentration abging. Er blieb der humanistische Sammler, der anregende und einführende Geist, der enzyklopädisch interessierte Fachmann und Liebhaber bibliographischer Vollständigkeit. Selbst dem für den Alltagsgebrauch bestimmten kleinen Handbuch ‚Der christliche Soldat‘¹⁰⁷ gab er zum Schluß eine Liste von fünfundsiebzehn Büchern bei, die sich mit dem gleichen Thema befaßt hatten. Eben- sowenig wie Joseph du Tremblay ist der Jesuit Antonio Possevino unbeschadet durch das Feuer der politischen Welt hindurchgeschritten. Er besaß zwar nicht die nationale Leidenschaft des Franzosen, für den die ‚gesta Dei‘ identisch waren mit den ‚gesta Francorum‘, er scheint aber auch nicht die mystische Glut des Kapuziners in sich getragen zu haben. Er begann die Verhandlungstage mit der Feier der Eucharistie¹⁰⁸ und reichte seinen Mitarbeitern die heilige Kommunion. Die Geschichte seiner persönlichen Frömmigkeit ist von ihren Anfängen in Mantua, Padua und Neapel an eucharistisch geprägt gewesen. Von mystischem Licht wissen wir nichts. Die Veröffentlichung seiner privaten Aufzeichnungen und Briefe, wenn sie einmal durchgeführt sein wird — und wir sehen das als ein dringendes Desiderat der Forschung an —, mag uns weiterführen. Vorerst hat es den Anschein, als sei für Possevino das humanistische Licht einer vom Glauben erleuchteten Vernunft entscheidend gewesen.

Wenn auch der inhaltliche Ertrag aus Possevinos theologischen Werken für die Geschichte der Theologie nicht jene Bedeutung haben wird wie die Leistungen der Laynez und Suarez, eines ist sicher: Für die Erkenntnis der Lebens- und Werksbedingung mancher theologischen Arbeit aus der Gesellschaft Jesu im ersten Halbjahrhundert ihres Bestehens ist eine Erhellung des Daseins dieses Theologen und Zeitgenossen der Franz Toledo und Robert Bellarmin von hohem hermeneutischen Wert. Die Spannung von Theologie und Politik war für diese Generation unvermeidbar. Sie wurde als apostolische Aufgabe angesehen und hat — neben manchem Ungemach und in bedenklichen Krisen — doch auch für die Theologie Anregung bedeutet und schließlich reichen Ertrag im Gefolge gehabt.

¹⁰⁷ Possevino hatte das Buch auf Bitten des Papstes (Pius' V.) für die Soldaten der Türkenflotte verfaßt (Rom 1569). Sein Titel lautet: „Il soldato christiano con l'instruptione dei capi delle essercito catolico. Libro necessario a chi desidera sapere i mezzi per acquisitar vittoria contra heretici, turchi et altri infedeli.“

¹⁰⁸ Ann. Poss. 594.

Für die Geschichte der Unionstheologie im besonderen erweist sich der Anteil Possevinos, in seiner irenischen und polemischen Grundhaltung, als ein tragendes Kapitel¹⁰⁹. Nicht nur hier, sondern auch für die Geschichte der Katechetik, Religionspädagogik, der Wissenschaftslehre, der Missionstheologie, der Ekklesiologie — um nur diese zu nennen — bieten sich der Forschung unter dem Namen Antonio Possevino weite Arbeitsfelder dar.

In dem geistigen und religiösen Universalismus, den wir als so charakteristisch für Antonio Possevino erkennen konnten¹¹⁰, spiegelt sich die weltumfassende Seele des heiligen Ignatius wider. In dem gehorsamen Sohn lassen sich die Absichten und Ideale des Vaters erkennen.

¹⁰⁹ Vgl. G. Hofmann, S.J., Briefwechsel zwischen Gabriel Severos und Antonio Possevino S.J.: OrChrPer 15, Rom 1949, 416—434.

¹¹⁰ G. Hofmann, Briefwechsel, 432. Hier das schöne Wort des Antonio Possevino: „Ego Ecclesiae catholicae Romanae servus et filius, quam omnium matrem et matricem prisci Patres ipsius Orientis agnovere, debeo illi laborem, vitam et sanguinem. Quamobrem cum ab ea sese plurimi hoc saeculo in Gallia, Germania ceterisque interioribus Septentrionis tractibus segregassent, sic indolui, ut quos non poteram ad eam adjungere, eos Deo adspirante oppugnarem“ (aus dem Brief an Gabriel Severos, den Metropolitanen von Philadelphia, 1592; das genaue Datum fehlt).